Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 8

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

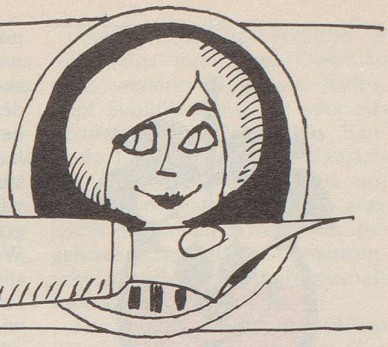
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



Weitere Antworten zum Thema «Sexualunterricht»

Ueber den heutigen Sexunterricht

Mir erscheint es selbstverständlich, dass in den Schulen Sexualkunde erteilt wird, von einem Arzt oder einem geeigneten Lehrer, dem diese Aufgabe liegt. Bedenken wir doch, welchem Massenangebot an Schundliteratur und -filmen sexuellen Genres unsere Jugend ausgesetzt ist! Fast jeder Selbstbedienungsladen stellt heute eine grosse Auswahl der geschmacklosesten Sexheftchen an die Kasse. Gewisse Verbrauchermärkte glauben ihren Umsatz mit Sexshopartikeln (neben dem Spielzeugsektor!) erhöhen zu müssen. Dieses raffiniert und sensationell aufgemachte Angebot muss jungen Menschen ein völlig verzerrtes Bild der Sexualität vermitteln!

Wie notwendig ist deshalb eine sachliche Information, die nicht die Neugier aufheizt, um das Geld aus der Tasche zu locken, sondern die verantwortungsbewusst aufklärt, und Menschen, die in den schwierigen Entwicklungsjahren helfen und raten. Die heute beobachtete Akzeleration mit ihrer frühen körperlichen und späten seelischen Reife verschärft zudem die Probleme in der Pubertät.

Und denken wir an das Elend der ungewollten Schwangerschaften! Das Beste ist doch, dass man durch frühzeitige, konsequente Aufklärung Empfängnisverhütung erreicht. Es wird immer «Pannen» geben, aber man müsste als Ziel anstreben, dass diese Einzelfälle bleiben. Schwangerschaftsabbruch sollte nur ausnahmsweise notwendig werden, denn die «Wegwerfkinder-Mentalität» ist unmenschlich. Vorbeugen und aufklären heisst die Devise! Schauen wir über die Grenzen der Länder und Kontinente, so sehen wir, dass eine zerstörerische Phase der Uebervölkerung unserer Erde droht. Deshalb ist weltweites Problem Nr. 1: Empfängnisverhütung!

Es mag Eltern geben, die die sexuelle Aufklärung ihrer Kinder gern übernehmen, andere delegieren sie lieber an eine kompetente Person. In den letzten Jahrzehnten hat eine stürmische Entwicklung bezüglich der Einstellung zur Sexualfrage eingesetzt. Sie ist sicher an niemandem spurlos vorbeigegangen, aber viele Eltern werden noch in sehr konservativen Vorstellungen und Verhaltensweisen befangen sein, von denen sich zu lösen schwerfällt.

Eins scheint mir gewiss! Auch ein in der Schule aufgeklärtes Kind bedarf zusätzlich des Gespräches im Elternhaus. Der Unterricht in Sexualkunde wird nüchtern und sachlich sein. Den Problemkreis vom Blickwinkel «Geist–Seele» her auszuleuchten, ist dem Elternhaus überbunden!

Ingrid

Der verflixte Sexunterricht

Früher waren die Menschen in Sachen Sex gehemmt, «verklemmt», unwissend. Wieviel weiter sind wir heute? Wir wissen zwar mehr, aber verstehen wir auch mehr? Sind die vielen Käufer der Sexheftli und die vielen Besucher der Sexkinos nicht ein Beweis dafür, dass wir auch heute noch nicht fähig sind, unser Geschlechtsleben anzunehmen und zu bejahen? Die Industrie versteht es schon lange, Geld aus unserem Triebleben zu ziehen. Wir verstehen es noch nicht einmal, miteinander darüber zu reden. Und so sollen wir unsere Kinder aufklären. Unsere Bemühungen rennen mit Bildern und Texten am Fernsehen, an Plakaten und an Kiosken um die Wette.

Wie bequem wäre es, diese Aufgabe der Schule überlassen zu können. Glücklicherweise gibt es Lehrkräfte, die ausgezeichnet Sexualunterricht erteilen. Aber noch sind sie nicht in genügend grosser Zahl über unser Land verteilt, um die Aufklärung der Jugend als gesichert bezeichnen zu können.

Die Lehrerin unseres Sohnes hat die Verantwortung auf ehrliche und überzeugende Art an die Eltern zurückgegeben. Sie sagte: «Ich möchte die Kinder nicht aufklären. Ich habe Hemmungen. Ich bin in dieser Hinsicht selber zu lange im dunkeln gelassen worden. Und schliesslich habe ich selber nie ein Kind geboren. Mir fehlt da einiges an Erfahrung.»

Da wussten wir, was wir zu tun haben. Wie recht hat eigentlich die Lehrerin. Schliesslich haben wir doch unsere Kinder selber in die Welt gestellt. Da sind wir auch für ihre zukünftigen ganz persönlichen Probleme verantwortlich. Aber auf welche Art werden wir dieser Verantwortung gerecht?

Ich kann und will niemandem einen Ratschlag geben. Wie falsch oder wie richtig wir unsere Aufgabe lösen, wird sich leider erst zeigen, wenn es zu einer Korrektur für uns zu spät ist. Sehr wahrscheinlich genügt Literatur allein nicht. Unsere – mit ach so viel Sorgfalt gewählten – Worte allein genügen manchmal auch nicht. Vielleicht fahren wir relativ leicht, wenn wir Gespräch und Literatur kombinieren.

Eines wissen wir mit Sicherheit: Wir wollen uns Mühe geben, das Vertrauen unserer Kinder nicht zu verlieren.

Jenny

Sexunterricht? Warum nicht Sexerziehung?

Liebe mape, auch ich habe ein Buch in die Hand gedrückt bekommen, als ich 14 Jahre alt war. Das Buch habe ich nicht verstanden, und ausserdem interessierten mich damals Anatomie und Physiologie nicht im geringsten. Ich habe aber schon mit drei Jahren gewusst, wie ein Kind entsteht und wie es auf die Welt kommt, aber nicht etwa, weil ich mit drei Jahren schon lesen konnte, sondern weil meine Mutter es mir und meinen Schwestern erklärt hatte. Wenn ich mit Erklärungen hätte warten müssen bis ins Alter, wo man diese Aufklärungsbücher wirklich verstehen kann, würde ich heute noch nichts wissen.

Sexunterricht in der Schule und im Konfirmandenlager war langweilig und mühsam. Wir waren, wie Du vorschlägst, Mädchen und Burschen getrennt und kannten nach diesen sogenannten Aufklärungsstunden genau das nicht, was uns in diesem Alter so ungeheuer beschäftigte: das andere Geschlecht mit seiner Gefühlswelt und seinen Empfindungen.

Liebe mape, wenn Du rot wirst, falls Deine Kinder mit Fragen über Sex zu Dir kommen, oder wenn eine Befangenheit aufkommt zwischen Dir und Deinen Kindern, sobald es um Sex geht, dann ist die Frage wohl überflüssig, wer die Schuld daran trägt.

Sexualität ist etwas vom Wichtigsten und Schönsten in unserem Leben, und unsere Kinder haben ein Recht darauf, es zu erfahren, und zwar von klein auf. Sexualität ist aber auch etwas vom Natürlichsten, und wenn das heute noch viele nicht glauben können, so liegt es nur daran, dass Leute wie Du und Deine «Mitbürgerinnen» diese verklemmten Ansichten Euern Kindern weitergeben.

Meine Kinder haben wirklich das Recht zu wissen, was Sex ist, Sex mit all seinen schönen, aber auch mit seinen andern Seiten, mit allen Perversitäten, Unannehmlichkeiten und Gefahren, aber auch Sex mit all seinen Emotionen, die eine so wichtige Rolle spielen. Wenn ich meinen Kindern zu einem reichen, erfüllten Leben verhelfen will, kann ich es nur so, mit Offenheit und Natürlichkeit.

Noch eine Frage: Hast Du Deinen Kindern auch nie Geschichten erzählt, weil es ja Märliplatten gibt, oder mussten sie warten, bis sie selber lesen konnten? Nein, Du hattest wahrscheinlich Glück, Du hattest sicher eine Tante irgendwo, die Dir diese (unangenehme?) Beschäftigung abgenommen hat. Siehst Du, dass dies ein analoges Beispiel ist?

Liebe mape, ich wünsche Dir und allen Gleichgesinnten weiterhin möglichst wenig Sorgen, behaltet Eure Scheuklappen nur auf – Deinen Kindern aber wünsche ich (trotz den schlechten Voraussetzungen) recht viel Spass und Freude bei ihren sexuellen Erlebnissen.

Barbara

ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein OVA-Produkt

Jules Verne und das Fernsehen

Schon früher, vielleicht war es letztes Jahr, stand über das Jahresende die x-teilige Verfilmung eines Jules-Verne-Romans im Fernsehprogramm, damals «Die Reise um die Welt in 80 Tagen». Die geistreiche, amüsante Erzählung hatte eine einigermassen geniessbare Umsetzung in die Fernsehwelt erfahren. Man liess sich, von den Strapazen des Skifahrens müde und anspruchslos geworden, vom leichten Geplätscher widerstandslos unterhalten.

Heuer nun «beglückte» uns «Michael Strogoff». Vor Jahren hatte ich das Buch gelesen. Die Erinnerung war sehr vage, aber jedenfalls nicht allzu blutrünstig. Also, die erste Folge liessen wir über uns ergehen, ohne grosse Begeisterung, lächelnd, wenn es der Held wieder einmal geschafft hatte. Die zweite und dritte Folge schauten wir plaudernd, zeitunglesend, kaffeetrinkend. Wurde es allzu grausam, schauten wir weg. Aber wie es in Serienfilmen manchmal geht, irgendwie ist der «Gwunder» noch fast grösser als die Ueberzeugung, dass man eigentlich genug gesehen hätte, gerade dann, wenn man sonst nichts Besonderes auf dem Programm hat und der Kinder wegen nicht ausgehen kann. In der vierten Folge hatten wir nach einer Viertelstunde endgültig genug, zumal wir das «gute Ende» in der Programmvorschau lesen konnten. Wir schalteten aus und etwas später für Fellinis «Dolce vita» auf dem Westschweizer Sender wieder ein. Welcher Unterschied!

Wer kam bloss auf die Idee, diesen Verne-Roman zu verfilmen, der heute wohl mehr oder weniger vergessen und veraltet ist? Der blinde Gehorsam des Kuriers einer korrupten Macht gegenüber ist für einen heutigen Menschen verwerflich, der Held Strogoff erscheint eher als Dummkopf, der nicht über seine Nasenspitze oder seine wohlausgebildeten Muskeln hinausdenkt. Wenn schon, gefiele als Hauptgestalt der Tatarenfürst Ogareff besser. Er kämpft für die Unabhängigkeit seines Volkes und für eine moderne Staatsform. Er lehnt sogar hin und wieder Brutalität ab. – Und uns schien, als lebe diese Verfilmung fast nur von Brutalitäten. Wir fragten uns, wer nun da alles seine sadistischen Anwandlungen befriedigen wollte oder sollte: die Filmemacher, die Darsteller, die Fernsehgewaltigen oder das Publikum? Und warum ausgerechnet über die freien Tage am Jahresende?

Fast beängstigend fanden wir die Sache erst, als die Schulkameraden unseres Erstklässlers auf der Eisbahn erzählten, wie rassig und toll dieser «Michael Strogoff» gewesen sei. Haben die Eltern vor dem Kasten geschlafen? Oder erziehen *wir* unsere Kinder weltfremd? *Jacqueline*

Eine Rechnung, die aufgeht?

Wiederum sind viele gute Neujahrswünsche ausgetauscht worden. Sicher nicht zu Unrecht. Doch hat man nicht auch an diesem Jahreswechsel wiederum jene vernachlässigt, die gute Wünsche in erster Linie nötig hätten? Ich denke z. B. an unsere sogenannten Geisteskranken. Ob ihre strikte Trennung von den «Gesunden» mit Recht geschieht? Ob man im Zusammenhang mit den zahlreichen Neujahrsvertröstungen nicht einmal in aller Unverschwiegenheit diese und mit ihr die andern gesellschaftsrelevanten Fragen, die während des abgelaufenen Jahres da und dort aufblitzten, zusammenfassend wieder hätte aufnehmen sollen, um sie in diesem Jahr vielleicht weiterzuführen? Dies vor allem im Bewusstsein des Unbehagens, dass es nicht nur «Missgeschicke» und Grund zur «Zuversicht» und «Hoffnung» fürs neue Jahr gibt, sondern für viele vor allem und sogar nur – nennen wir es «Ungeschick» oder Verhängnis, Zuversichtslosigkeit und Hoffnungslosigkeit. Nicht persönliche Missgriffe, sondern gesellschaftlicher Wille entscheidet über ihr Schicksal. Die Betroffenen haben es nicht in der Hand, ihre Situation mit etwas mehr Optimismus zu verbessern. Etwas steht ihnen vor der Sonne. Sie befinden sich im Schatten, so lange, als die Gesellschaft ihnen nicht einen helleren Platz einräumt. Oder: Scheinbar Unmögliches möglich macht.

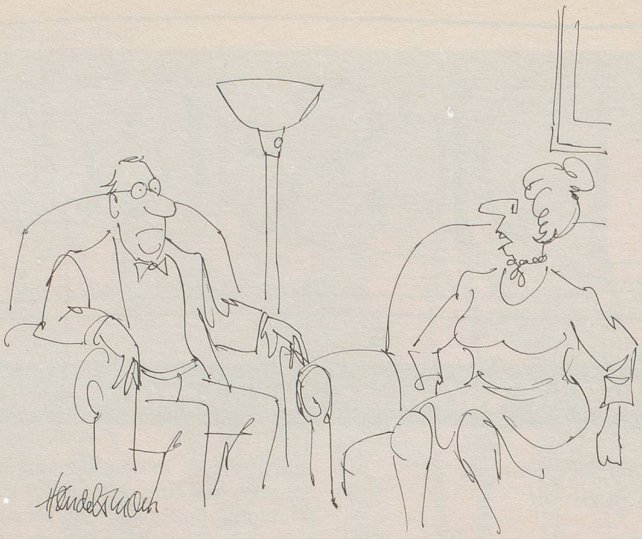
Man hat z. B. im vergangenen Jahr wieder über das Kindesrecht oder die Verbesserung der Stellung der ledigen Mütter geschrieben. Es gibt da viele Kinder, die (wie die Geisteskranken) von den andern separiert werden. Für sie sind die Kinderheime da. Der Staat lässt sich dafür etwas kosten. Trotzdem, ihre Aussichten fürs Leben stehen nicht zum besten. – Ein Minusgeschäft?

Die Sache hat mich nicht in Ruhe gelassen; ich habe nachgedacht und ich bin auf eine unmöglich scheinende Idee und auf mögliche Einwände gekommen: Die Kinderheime sollten samt und sonders abgeschafft werden! Doch, wo blieben dann die Unterschiede – z. B. zwischen einem unehelichen, illegitimen, vaterlosen (und ja oft auch noch sozusagen mutterlosen) Kind und einem regulären, legitimen, vollrechtlichen und voll in die Familie integrierten, gehegten, geförderten – gar geliebten? Alles hat wohl seine natürlichen Grenzen, und die wären durch die Integrierung eines doch minderwertigen – haben ja nicht einmal einen Vater – eindeutig überschritten, oder!

Wenn die Mütter gewusst hätten, was sich gehört, wäre kein Kind gekommen (Väter haben diese ja nicht). Und die Kinder können ja nicht viel anders sein, logisch. Schaut nur einmal in die Gefängnisse! Ich schwöre, die meisten von denen sind unehelich. Oder die Zuhälter! Auch schon im Niederdörfli gewesen? Und die Luder!

Die Kinderheime abschaffen? Den Staat einer Geldsorge entheben? Es würde die Gefängnisse vielleicht halb leeren. Also ein reeller Sparvorschlag für 1977? Der Versuch würde sich lohnen! Fänden sich Eltern, die ein solch profitables und erst noch *mitmenschliches* Unternehmen ermöglichten? *DB*

Nach der Hinrichtung Gary Gilmores und der neu aufgeflammten Diskussion über die Todesstrafe in Frankreich und auch bei uns scheinen mir diese Worte wenigstens bedenkenswert. Wer äussert sich dazu?
Nina



«Ich verstehe dich nicht; aber das will nicht heissen, dass ich dich nicht verstehe.»

Die Pfeife und die Ehefrau

Eine Antwort an Annemarie S.

Der Artikel im Nebi Nr. 2 «Die Pfeife und die Ehefrau» hat mich richtig auf die Bäume gejagt. Wenn eine Ehefrau ihr pfeifenrauchendes Idol in den siebenten Himmel erhebt, ist das ihre rein persönliche Sache. Wenn sie aber alle andern Raucher, vor allem die Stumpenmänner, als Bösewichte und Verbrecher darstellt, verlässt sie die Grenzen der Toleranz in den zwischenmenschlichen Beziehungen. Da helfen alle humoristisch sein wollenden Schönfärbeversuche nichts.

Nun, wie man in den Wald schreit, tönt es zurück. Ueber alles kann man streiten, auch über die von der Pfeifengattin erwähnte Pfeifenphilosophie. Haben Sie schon gesehen, gehört

und gerochen, wie so ein Philosoph am letzten Tabakfunken seines Kolbens zieht und stopft und bohrt und saugt, bis der stinkende braune Nikotinsaft den Filter endgültig verstopft? Wahrscheinlich trifft dies für Annemarie zu, sonst wäre sie nicht auf den Gedanken gekommen, eine Pfeifen-Seifenwasser-Wäsche vorzunehmen. Aber dass sie dies tatsächlich gemacht hätte . . . , neiaberau, schämdi.

Wenn die Pfeifenphilosophie darin gipfelt, dass sie (gemeint ist in diesem Falle die Pfeife) die Ehegattin und vieles andere mehr ersetzt, kommt mir der ketzerische Gedanke, dass dem Andreas seine vielen lieben gehegten und gepflegten Pfeifen irgendwie Ersatz oder Flucht bedeuten. Vor was, kann jeder Psychiater herausfinden. Also Annemarie S., mehr Toleranz! Auch Stumpenmänner sind Männer.

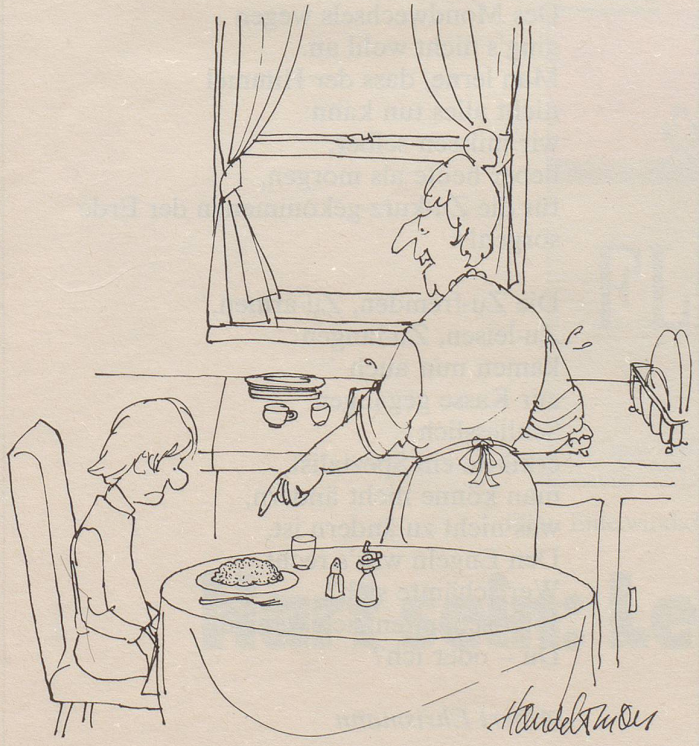
Stumpenwilli

Sandkasten und «Heilige Kühe»

Liebe Lisbeth (Artikel «Kindersorgen», Nebi Nr. 3), wir haben zwar das Glück, in einem alten Haus zu wohnen, wo die Nachbarn noch etwas Lärm vertragen und wo es gar keinen Spielplatz gibt, dafür Wiesen, Wald und ein Bächlein; kurz, ein wahres Paradies für Kinder. Trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb, sprichst du mir aus dem Herzen.

Jedesmal, wenn ich an einer Blocksiedlung vorbeikomme, schaue ich mir die Spielplätze (-plätzchen) kritisch an. Du hast recht, oft sind sie eingeklemmt in der hintersten Ecke und so klein, dass man sie suchen muss. Und dort, wo man eigentlich sonst nicht viel auszusetzen hätte, sind sie so steril aufgeräumt – kein Bröschen Sand neben dem Kasten, jedes Gräslein im Rasen gleich gepflegt und kein Kind weit und breit, dass ich mir sagen muss: Entweder sind die Kinder unter der Fuchtel des Hauswartes oder dann ist die ganze Anlage nicht kindgemäss. Noch etwas fällt mir auf, wenn ich so einer Blocksiedlung entlanggehe. Vor den Wohnsilos, breit und unverrückbar, ist ein Asphaltstreifen, auf dem die «Heiligen Kühe» (lies Autos) lagern. Sie haben ihren festabgegrenzten Platz, sie werden gesehen. Und vergleicht man dann den Raum, der den Autos zugemessen wird, mit jenem für die Kinder, so wird einem wieder einmal schmerzlich bewusst, was heutzutage für wichtig gehalten wird.

Doch woran liegt es, dass die Autos nie, die Kinder aber oft vergessen werden? Was sie mit den zu erwartenden Autos machen wollen, ist nicht den Herren Architekten überlassen. Da gibt es genaue Vorschriften von der Gemeinde, dem Gewässerschutzamt etc. Autos haben ein im Gesetz verbrieftes Recht auf Platz, Kinder nicht. Kinder sind sowieso eine Belastung für die Gemeinde. Sie zahlen keine Steuern, im Gegenteil: sie kosten nur. Sie sind nur lästig (den Eindruck hat man oft). Doch wer macht die Gesetze bei uns in der Schweiz? Sind es nicht letzten Endes wir, die Stimmbürger? Warum setzen wir uns nicht mehr ein, dass auch Grösse, Anzahl und Art der Kinderspielplätze gesetzlich vorgeschrieben werden? Wäre es nicht unsere Staatsbürgerpflicht, etwas zu unternehmen? In den Kindern liegt schliesslich die Zukunft unseres Landes. *Marianne*



«Iss du jetzt dein Steak Tatar; wie willst du sonst ein Antiheld werden!?»

Beobachtung während einer Zugfahrt

Oefters benütze ich für einen Einkauf in der Stadt den Zug, da mir das ewige Suchen nach Parkplätzen die (meist) gute Laune verdirbt. Kürzlich befand ich mich wieder einmal im Zug auf der Heimfahrt und zählte gelangweilt die Stationen, an denen der Zug hielt. So konnte ich mir ein wenig die Zeit vertreiben, bis ich aussteigen musste. Einmal bestieg ein altes Mütterchen den Zug und nahm neben mir Platz. Der Schnee draussen schien ihr einige Mühe bereitet zu haben, denn sie liess sich erschöpft auf die Sitzbank fallen. Nach einiger Zeit bemerkte eine ebenfalls schon recht betagte Frau auf dem Platz mir gegenüber, dass auch ihr das rauhe Wetter missfalle. Darauf hellte sich das Gesicht der neu Dazugestiegenen auf. Sie war offensichtlich erfreut, dass jemand Anteil nahm an ihren Sorgen. Bald entwickelte sich ein munteres Gespräch zwischen den beiden alten Frauen. Ich selbst kam mir irgendwie überflüssig, ja fast störend vor. Es entstand eine richtige Zusammengehörigkeit zwischen den beiden. Ich musste sie eigentlich beneiden, denn wie selten kommt es vor, dass sich im Zug jüngere Leute ansprechen, die einander unbekannt sind. Verwunderlich ist, dass die meisten ein solch kurzes Gespräch begrüssen würden; nur eben, der Anfang ist schwierig! In dieser Beziehung sind die Alten den Jungen um vieles voraus. *Friedel*

Der letzte Trost

Und eines Tages sagte der Mann zum Bild nicht mehr Bild, sondern Tisch, zum Tisch Teppich, zum Stuhl Wecker, zum Wecker Fotoalbum . . . Sie kennen sie doch sicher, diese melancholische Kindergeschichte von Peter Bichsel, bei der am Schluss der alte Mann die Welt und die Welt den alten Mann nicht mehr versteht?

Seit mich ein weitgereister Koch in die letzten Tricks der Haute Cuisine (très haute) eingeweiht hat, muss ich immer wieder an diese Geschichte denken.

Versierte Köche, erzählte er mir, seien mit etwas Geschick ohne weiteres fähig, aus Kalbskopf Schildkrötensuppe oder aus gesulzten Seeteufeln, alias Baudroie, Langustenfleisch herzustellen. Die Sulz verhelfe den unschuldigen Seeteufeln exakt zum leicht süsslichen Aroma der begehrten Krustentiere. Langustenschalen soll man deshalb niemals fortwerfen.

Die mit Nieren gefüllten Schneckenhäuschen serviere man an der klassischen Knoblauch-Kräutersauce, und fertig sei das Weinbergschneckengericht. Besonders nach dem Theater als Midnaitschnägg zu empfehlen.

Aus Hühnerleber lassen sich köstliche Gänseleberpasteten herstellen, während die Truthenne sage und schreibe sechs verschiedene Sorten Fleisch liefere.

Dass mit Pferde-Entrecôtes schon mancher ein Vermögen gemacht hat, dürfte natürlich auch Laiengourmets bekannt sein. Was mit frischem Walfleisch, das den Trangeschmack noch nicht angenommen hat, jedoch noch alles zu erreichen wäre, hat offenbar noch nicht die Runde gemacht. Die hübsch glasierten Patisseriewürfel mit klingenden Namen seien selbstverständlich getarnte Kuchenabfälle. Was in Hackfleisch und Würsten unter Umständen stekken kann, lassen wir jetzt lieber beiseite. Auch von jenem Rattengulasch sei jetzt nicht die Rede, an dem eine Touristin kürzlich beinahe erstickte, noch von meinem abenteuerlichen Grossvater, dem in Südwestafrika seinerzeit Menschenfleisch vorgesetzt wurde. Auch leicht süsslich.

Nachdem ich einem Weinfachmann jetzt auch noch das Geständnis entlocken konnte, chemischer Wein könne vom Gaumen allein nicht als solcher erkannt werden, hat es mir vorübergehend den Appetit verschlagen.

Falls Sie in diesen Tagen im Wald auf ein verstörtes Beerenweibchen stossen sollten, könnte es sich sehr wohl um mich handeln. Denn das ist mein letzter Trost: Kraut ist Kraut, und Beere bleibt Beere. Jahreszeit hin oder her. *Susi*

Kindermund

Der kleine Marco hört zu, wie seine Eltern ihrer Katze das Leben absprechen wollen, weil sie im Garten ihrer neuen Villa den Vögeln nachstellt. Erbost mischt er sich in das Gespräch mit den Worten: «Lasst die Katze in Ruhe, das ist ihr Beruf.»

Seitdem habe ich den kleinen Knirps in mein Herz geschlossen. *Hans B.*